Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 42 (1938-1939)

Heft: 15

Artikel: Der merkwürdige Tod des Francesco Francia

Autor: Wackenroder, Wilh. Heinr.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669478

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der merkwürdige Tod des Francesco Francia.

Bon Wilh. Beinr. Wadenroder.

So wie die Epoche des Wiederauflebens der Wissenschaften und der Gelehrsamkeit die vielumfassendsten, als Menschen merkwürdigsten und am Seifte fräftigften gelehrten Manner herborbrachte, so ward auch die Periode, da die Runst der Malerei aus ihrer lange ruhenden Asche, wie ein Phonix, hervorging, durch die erhabensten und edelsten Männer in der Kunst bezeichnet. Sie ist als das wahre Heldenalter der Runst anzusehen, und man möchte (wie Offian) seufzen, daß die Kraft und Größe dieser Heldenzeit nun von der Erde entflohen ist. Viele standen an vielen Orten auf und erhoben sich gang durch eigene Stärke: ihr Leben und ihre Arbeiten hatten Gewicht und waren der Mühe wert, in ausführlichen Chronifen, wie wir sie noch von den Händen der damaligen Verehrer der Kunft besitzen, der Nachwelt aufbewahrt zu werden; und ihr Geist war so ehrwürdig, als es uns noch ihre bärtigen Häupter sind, die wir in den schätzbaren Sammlungen ihrer Bildniffe mit Ehrfurcht betrachten. Es geschahen unter ihnen ungewöhnliche und vielen jetzt unglaubliche Dinge, weil der Enthusiasmus, der jett nur in wenigen einzelnen Berzen wie ein schwaches Lämpchen flimmert, in jener goldenen Zeit alle Welt entflammte. Die entartete Nachkommenschaft bezweifelt oder belacht so manche bewährte Geschichte aus diesen Zeiten als Märchen, weil der göttliche Funken gang aus ihrer Geele gewichen ift.

Eine der merkwürdigsten Seschichten dieser Art, die ich nie ohne Staunen habe lesen können und bei der mein Kerz doch nie in Versuchung zu zweiseln geführt ward, ist die Seschichte von dem Tode des uralten Malers Francesco Francia, welcher der Ahnherr und Stammvater der Schule war, die sich in Vologna und der Lom-

bardei bildete.

Dieser Francesco war von geringen Handwerksleuten geboren, hatte sich aber durch seinen unermüdeten Fleiß und seinen immer hinaufstrebenden Geist zu dem höchsten Gipfel des Ruhmes aufgeschwungen. In seiner Jugend war er zuerst bei einem Goldarbeiter, und er bildete so künstliche Sachen in Gold und Silber, daß sie jeden, der sie sah, in Erstaunen setzen. Auch grub er lange Zeit die Stempel zu allen Denkmünzen, und alle Fürsten und Herzöge der Lombardei setzen eine Ehre darein, sich von seinem Griffel auf ihre Münzen abbilden zu lassen. Denn es war

damals noch die Zeit, da alle Vornehmen des Landes und alle Mitbürger den vaterländischen Künftler durch ihren ewigen laut schallenden Beifall stolz zu machen vermochten. Unendlich viele fürstliche Personen kamen durch Vologna und versäumten nicht, ihr Vildnis von Francesco zeichnen und nachher in Metall schneiden und prägen zu lassen.

Aber Francescos ewig beweglicher, feuriger Geist strebte nach einem neuen Felde der Arbeit, und je mehr seine heiße Ehrbegier gefättigt ward, desto ungeduldiger ward er, sich eine ganz neue, noch unbetretene Bahn zum Ruhme aufzuschließen. Schon vierzig Jahre alt, trat er in die Schranken einer neuen Kunft; er übte sich mit unbezwinglicher Geduld im Pinsel und richtete sein ganzes Nachdenken auf das Studium der Komposition im großen und des Effektes der Farben. Und es war außerordentlich, wie schnell es ihm gelang, Werke hervorzubringen, die ganz Bologna in Verwunderung setzten. Er war in der Tat ein vorzüglicher Maler; denn wenn er auch mehrere Mitstreiter hatte, und selbst der göttliche Raffael zu der Zeit in Rom arbeitete, so konnte man immer mit Recht auch feine Werke zu den vornehmsten rechnen. Denn allerdings ist die Schönheit in der Kunst nicht etwas so Armes und Dürftiges, daß eines Menschen Leben sie erschöpfen könnte; und ihr Preis ist kein Los, das nur allein auf einen Auserwählten fällt: ihr Licht zerspaltet sich vielmehr in tausend Strahlen, deren Widerschein auf mannigfache Weise von den großen Kunstlern, die der Himmel auf die Welt gesetzt hat, in unser entzücktes Auge zurückgeworfen wird.

Francesco lebte gerade unter der ersten Generation der edlen italienischen Künstler, welche um so größere und allgemeinere Achtung genosen, da sie auf den Trümmern der Barbarei ein ganz neues, glänzendes Reich stifteten; und in der Lombardei war gerade er der Stifter und gleichsam der erste Fürst dieser neu gegründeten Herrschaft. Seine geschickte Hand vollendete eine unzählbare Menge von herrlichen Semälden, die nicht nur durch die ganze Lombardei (in welcher keine Stadt von sich nachsagen lassen wollte, daß sie nicht wenigstens eine Probe seiner Arbeit besäße), sondern auch in die anderen Segenden von Italien gingen und allen Augen, die so glücklich waren, sie zu betrachten, seinen Ruhm laut ver-



Arco (Trentino). Aussicht bom Schloß.

fündigten. Die italienischen Fürsten und Berzöge waren eifersüchtig, Bilder von ihm zu besitzen; und von allen Seiten strömten ihm Lobsprüche zu. Reisende verpflanzten seinen Namen allerorten, wo sie hingelangten, und der schmeichelhafte Widerhall ihrer Reden tonte in sein Ohr zurud. Bologneser, die Rom besuchten, priesen ihren vaterländischen Künstler dem Raffael, und dieser, der auch einiges von seinem Pinsel gesehen und bewundert hatte, bezeugte ihm in Briefen mit der ihm eigentumlichen holden Leutseligkeit seine Achtung und Zuneigung. Die Schriftsteller der Zeit konnten sich nicht enthalten, sein Lob in alle ihre Werke einzuflechten; sie richten die Augen der Nachwelt auf ihn und erzählen mit wichtiger Miene, daß er wie ein Gott verehrt sei. Einer von ihnen (Cavazzone) sogar ist tühn genug, zu schreiben, daß Raffael, auf den Anblick seiner Madonnen, die Trockenheit, die ihm noch von der Schule von Perugia angeklebt, verlassen und einen größeren Stil angenommen habe.

Was konnten diese wiederholten Schläge anders für eine Wirkung auf das Gemüt unsres Francesco haben, als daß sein lebhafter Geist

sich zu dem edelsten Künstlerstolze emporhob, und er an einen himmlischen Senius in seinem Inneren zu glauben anfing. Wo findet man jett diesen erhabenen Stolz? Vergebens sucht man ihn unter den Künstlern unsrer Zeiten, welche wohl auf sich eitel, aber nicht stolz auf ihre Kunst sind.

Raffael war der einzige, den er von allen ihm gleichzeitigen Malern allenfalls für seinen Nebenbuhler gelten ließ. Er war indes nie so glücklich gewesen, ein Bild von seiner Hand zu sehen, denn er war in seinem Leben nie weit von Bologna gekommen. Doch hatte er, nach vielen Beschreibungen, sich in der Idee von der Manier Raffaels ein sestes Bild gemacht und sich, besonders auch durch dessen bescheidenen und sehr gefälligen Ton gegen ihn in seinen Briefen, sest überzeugt, daß er selber ihm in den meisten Stükten gleichkomme und es in manchen wohl noch weiter gebracht habe. Seinem hohen Alter war es vorbehalten, mit seinen eigenen Augen ein Bild von Raffael zu sehen.

Sanz unerwartet empfing er einen Brief von ihm, worin jener ihm die Nachricht erteilte, er habe eben ein Altargemälde von der heiligen Eäcilia vollendet, welches für die Kirche des heiligen Johannes zu Bologna bestimmt sei; und dabei schrieb er, er werde das Stück an ihn, als seinen Freund, senden, und bat, daß er ihm den Gefallen erzeigen möchte, es auf seiner Stelle gehörig aufrichten zu lassen, auch, wenn es auf der Reise irgendwo beschädigt sei, oder er sonst im Vilde selbst irgendein Versehen oder einen Fehler wahrnähme, überall als Freund zu bessern und nachzuhelsen. Dieser Brief, worin ein Naffael demütig ihm den Pinsel in die Hände gab, setze ihn außer sich selbst, und er konnte die Ankunft des Vildes nicht erwarten. Er wußte nicht, was ihm bevorstand!

Einst, als er von einem Ausgange nach Hause kam, eilten seine Schüler ihm entgegen und erzählten ihm mit großer Freude, das Semälde von Raffael sei indes angekommen, und sie hätten es in seinem Arbeitszimmer schon in das schönste Licht gestellt. Francesco stürzte, außer sich, hinein —

Aber wie soll ich der heutigen Welt die Empfindungen schildern, die der außerordentliche Mann beim Anblick dieses Bildes sein Inneres zerreißen fühlte. Es war ihm, wie einem sein müßte, der voll Entzücken seinen von Kindheit an von ihm entfernten Bruder umarmen wollte und statt dessen auf einmal einen Engel des Lichts vor seinen Augen erblickte. Sein Inneres war durchbohrt; es war ihm, als sänke er in voller Zerknirschung des Herzens vor einem höheren Wesen in die Knie.

Vom Donner gerührt, stand er da; und seine Schüler drängten sich um den alten Mann herum und hielten ihn, fragten ihn, was ihn befallen habe. Und wußten nicht, was sie denken sollten.

Er hatte sich etwas erholt und starrte immerfort das über alles göttliche Bild an. Wie war er auf einmal von seiner Höhe gefallen. Wie schwer mußte er die Sünde büßen, sich allzu vermessen bis an die Sterne erhoben und sich ehrsüchtig über ihn, den unnachahmlichen Raffael, gesetz zu haben. Er schlug sich vor seinen grauen Ropf und weinte bittere, schwerzende Tränen, daß er sein Leben mit eitelm, ehrgeizigem Schweiße verbracht und sich dabei nur immer törichter gemacht habe, und nun endlich, dem

Tode nahe, mit geöffneten Augen auf sein ganzes Leben als auf ein elendes, unvollendetes Stümperwerk zurücksehen müsse. Er hob mit dem erhobenen Antlitz der heiligen Cäcilia auch seine Blicke empor, zeigte dem Himmel sein wundes, reuiges Herz und betete gedemütigt um Vergebung.

Er fühlte sich so schwach, daß seine Schüler ihn ins Bett bringen mußten. Beim Serausgehen aus dem Jimmer sielen ihm einige seiner Semälde, und besonders seine sterbende Cäcilia, welche noch dort hing, in die Augen; und er verging fast vor Schmerz.

Von der Zeit an war sein Gemut in beständiger Verwirrung, und man bemerkte fast immer eine gewisse Abwesenheit des Geistes bei ihm. Die Schwächen des Alters und die Ermattung des Geistes, welcher so lange in immer angestrengter Tätigkeit bei der Schöpfung von so tausenderlei Gestalten gewesen war, traten hinzu, um das haus seiner Geele von Grund aus zu erschüttern. Alle die unendlich mannigfaltigen Bildungen, die sich von jeher in seinem malerischen Sinn bewegt hatten und in Farben und Linien auf der Leinwand zur Wirklichkeit übergegangen waren, fuhren jett mit verzerrten Zügen durch seine Seele und waren die Plagegeister, die ihn in seiner Fieberhitze ängstigsten. Che seine Schüler es sich versahen, fanden sie ihn tot im Bette liegen. —

So ward dieser Mann erst dadurch recht groß, daß er sich so klein gegen den himmlischen Kaffael fühlte. Auch hat ihn der Genius der Kunst in den Augen der Eingeweihten längst heilig gesprochen und sein Haupt mit dem Strahlenkreise umgeben, der ihm als einem echten Märthrer des Kunstenthusiasmus gebührt.

Die obige Erzählung von dem Tode des Francesco Francia hat uns der alte Vasari überliefert, in welchem der Seist der Urväter der Kunst noch wehte.

Diesenigen kritischen Köpfe, welche an alle außerordentlichen Seister als an übernatürliche Wunderwerke nicht glauben wollen noch können und die ganze Welt gern in Prosa auflösen möchten, spotten über die Märchen des alten, ehrwürdigen Chronisten der Kunst und erzählen dreist, Francesco Francia sei an Sift gestorben.